In der Fortsetzung dieses Hochzuges erreichen die bosnisch-hercegovinischen Alpen an der Grenze Montenegros ihre mächtigste Entwicklung in den Erhebungen des Volujak und des Maglić, die aber bereits in das Gebiet des Schwarzen Meeres fallen, von dem der Adria durch den Čemerno-Rücken getrennt. Auf dem Čemerno-Piedestal baut sich der einem versteinten Wolkenzuge gleichende Grat des Lebršnik auf. Dahinter liegt ein kurzes Hochthal mit der Poljana, einer Einbruchstelle in die Župa Piva, und dann kommt die breite mächtige Wand des Volujak-Massivs, dessen schneidiger stellenweise in wilde Schneeklüfte abfallender Rücken zu dem Studenci (2298 Meter) und der Vlasulja (2339 Meter) ansteigt. Die Grenze läuft hier von einem Gipfel zum andern und von dem Studenci als gerade Luftlinie weiter über das Gebirgsrelief zum Maglić, der als höchster Punkt (2387 Meter) das ganze Panorama überragt.

Diese machtvolle Gebirgsgruppe verdankt ihre Selbständigkeit nur dem kleinen unansehnlichen Sutjeska-Flüßchen, welches dem von dem Gredelj-Sattel, Čemerno-Plateau und Lebršnik umfaßten Thalboden von Izgori entquillt und die der Grenze zustrebenden Parallelketten spaltet, um sich einen Ablauf zur Drina zu bahnen. Die von der Zelengora herabkommende Bergmauer der Jabučke-Stjene und Tovarnica, die über den Sedlo in den Volujakzug übergeht, reißt sie auseinander, und so wird ihr eben die Tovarnica und der Sedlo zu einem gigantischen Felsenthor, der „Prosječena Vrata", durch das sie sich weiter durchwühlt in einer stellenweise kaum 30 Meter breiten Klamm. Grellrothe Flecken bezeichnen die Stellen, wo jüngst Steinblöcke abgestürzt. Einschnitte, wo das Geschiebe sich sammelt, schmückt die Omorica-Fichte, während auf den nackten Zinken sich die Schwarzkiefer mühselig das Dasein erkämpft, vom Winde zu pyramiden- und schirmförmigen Pinien zugestutzt. Entgegen ihrer Gewohnheit sieht man hier die Rothbuche bis über 1800 Meter die Hänge hinanklettern, ober der Nadelholzregion einen Gürtel bildend; dann sinkt sie aber, verkümmert, zum Krummholz herab, ihre schlangenartigen Wurzelknäuel in das Gestein schlagend. Die Geröllhalden am Fuße der Gipfelabstürze hemmen ihr weiteres Vordringen. Über 1900 Meter tritt die Legföhre in ihre Rechte, die sich infolge ihrer großen Widerstandsfähigkeit bis nahe zu den Gipfeln selbst durchkämpft.

Die Tiefe der Klamm ist ein duftender Blumengarten, in dem ein fröhlicher Bach um Gesteintrümmer hüpft, und Quellen aus grünen Verstecken hervorschießen. Die Wildniß von wilder Rebe, rothem Hollunder, Schneeball, Berberitzen, Pfeifenstrauch und Haselnuß weicht kaum dem schmalen Steg, der über Brückchen, die sich auf Sturzblöcke stützen, führt, über zusammengefügte Balken, unter überhängenden Felsen durch oder auf mühsam verbreiterten Gesimsen. Es gab hier kein Ausweichen, kein Entrinnen. Im Mittelalter hatte Herzog Stefan in den Klippen der „Vrata" ein Zollamt, zwei kleine in die Felsen gehauene Forts „Vratar" und „Vratac", deren Reste noch auffindbar sind.